

WAHRHEIT UND WAHRHAFTIGKEIT

Über die Ethik im Journalismus

Von Johannes Grotzky

Verehrte Gäste, liebe Preisträgerinnen und Preisträger,

Sie werden ausgezeichnet mit dem Journalistenpreis Bürgerschaftliches Engagement der Robert Bosch Stiftung.

Dazu möchte ich Ihnen gratulieren, gleichzeitig aber meine Gratulation mit einem wichtigen Hinweis verbinden:

Dieser Preis ist nicht nur Auszeichnung für hervorragende Berichterstattung über bürgerschaftliches Engagement, sondern Verpflichtung. Verpflichtung zu einer beruflichen Haltung, die dazu beiträgt, die Zivilgesellschaft zu fördern und damit die Demokratie zu stärken. Dies gilt für jeden Bereich der journalistischen Arbeit, in der Lokalredaktion, in einer Hauptstadredaktion, dies gilt aber auch in der Auslandsberichterstattung. Allem voran steht die vornehmste Aufgabe des Journalisten, Dinge so zu berichten, wie er sie nach bestem Wissen und Gewissen erlebt und recherchiert hat. Diesen Fakten hat er nichts hinzuzufügen, er darf aber auch nichts mutwillig weglassen.

Erlauben Sie mir einige Rückgriffe, die im ersten Moment scheinbar von unserer heutigen Preisverleihung etwas wegführen, die jedoch belegen werden, wie wichtig im Journalismus die Auseinandersetzung mit Wahrheit und Wahrhaftigkeit ist. Denn die Prinzipien, für die Sie heute ausgezeichnet wurden, lassen sich auf alle Bereiche der Berichterstattung übertragen. Jede Form des Journalismus, der auf ethischer Grundlage aufbaut, ist in einem – sicher abstrakten Sinn – stets auch ein bürgerschaftliches Engagement; denn durch glaubwürdig recherchierte Fakten sowie deren Einordnung und Bewertung wird in einer pluralen Gesellschaft eine Meinungsbildung ermöglicht, die Vorurteile abbaut und das Funktionieren der Zivilgesellschaft fördert.

Ein besonderes, mir bekanntes Beispiel und Vorbild für *meine* Arbeit als Radio-Journalist stammt von Hans-Joachim Netzer. Er war einer der Berichtstatter beim Eichmann-Prozess 1961 in Jerusalem. Wer seine Reportage vom ersten Prozesstag hört, wird kaum fassen kön-

nen, mit welcher scheinbar distanzierter Sachlichkeit Netzer den Auftritt von Adolf Eichmann schildert, der wesentlich für die Vernichtung der Juden zur Nazizeit mitverantwortlich war: Leidenschaftslos in der Beschreibung von Person, Verhalten, Argumentation und richterlicher Reaktion. Diese Reportage war Berichterstattung im besten Sinne: Verpflichtet den Quellen, die für Netzer in diesem Moment zur Verfügung standen. Nämlich seiner eigenen Anschauung von Angeklagtem und Tribunal.

Erst in dem nachfolgenden Kommentar des Berichterstatters vom selben Tage kam die gesamte Leidenschaft der Empörung über die Verbrechen Eichmanns, über die Verbrechen von Nazideutschland und die Scham über das eigene Volk zur Sprache.

Diese strikte Trennung von Berichterstattung und Kommentar, gesprochen oder geschrieben, gedruckt oder gesendet, ermöglicht dem Rezipienten, das eine oder das andere oder gar beides für seine Meinungsbildung zu nutzen.

Nur eines ist bei einer strikten Trennung nicht möglich: Eine Gegenposition zum Bericht zu beziehen; hingegen kann der Kommentar durchaus auf Ablehnung stoßen.

Unter dieser Voraussetzung kommt der Unterscheidung von Wahrheit und Wahrhaftigkeit im Journalismus größte Bedeutung zu. Denn der Leser, der Hörer oder Zuschauer hat ein Anrecht darauf zu wissen, unter welchen Bedingungen, mit welchen Methoden und unter welchen Voraussetzungen Fakten recherchiert und reportiert worden sind.

Jetzt darf ich Sie ein wenig weiter wegführen in meine Berufspraxis als Auslandskorrespondent: Als ich in Moskau arbeitete, regierte Staats- und Parteichef Andropow, der jedoch immer seltener in der Öffentlichkeit auftrat. Nach wochenlangen Spekulationen überraschten KGB-Informanten verschiedene ausländische Korrespondentenbüros mit geheimnisvollen Telefonanrufen, denen zufolge Andropow am nächsten Morgen wieder seine Arbeit aufnehmen werde. Seine Autokolonne werde wie gewöhnlich über den Kutusowskij-Prospekt zum Kreml fahren. Just an jenem Prospekt liegen bis heute zahlreiche Büros von ausländischen Korrespondenten. Und in der Tat beobachteten wir alle am nächsten Tag, wie die übliche Kolonne des Staats- und Parteichefs mit zwei überlangen SIL-Limousinen, Begleitwagen und

Polizei-Eskorte über den Kutusowskij-Prospekt Richtung Kreml brauste. Sofort kabelten einige Agenturen: Andropow wieder im Amt. Ich hingegen konnte mich in meinem Bericht nur darauf beschränken, dass ich zwar die Wagenkolonne, aber keinen Andropow gesehen hatte. Wie sich später herausstellte, litt Andropow an diesem Tag bereits an Nierenversagen und starb kurz darauf.

Bei einem sorgfältigen Umgang mit der Wahrhaftigkeit wäre in diesem Fall der gezielten Desinformation der Wahrheit ein guter Dienst erwiesen worden. Denn die Wahrheit der Journalisten lautete schlicht: Wir wissen nicht, ob Andropow wieder im Amt ist.

An diesem etwas entlegenen Beispiel soll auch die Grenze bewusst gemacht werden, was ein Journalist nicht darf. Selbst bei bester Absicht darf er nicht spekulieren; vielmehr muss er auch sagen dürfen, was er nicht weiß.

Ähnliche Erfahrungen machen all jene Reporter, die sich zwischen Kriegsfronten bewegen oder sich als embedded journalists einer der Krieg führenden Parteien anschließen. Hier kann erst die Zusammenführung der Information in der Heimatredaktion dafür sorgen, dass ein ausgewogenes Bild zustande kommt, für dessen Wahrheitsgehalt die Medien dann nach besten Wissen und Gewissen gerade stehen können.

Wir erinnern uns vielleicht noch an den Beginn des Irak-Krieges 2003. Vor allem amerikanische Fernsehsender übertrugen Kamerabilder direkt von den vorrückenden Panzern in die ganze Welt. Friedrich Nowotny, damals am Ende seiner Amtszeit als Intendant des Westdeutschen Rundfunks, prägte den Satz: „Der Blick des Journalisten fällt durch den Sehschlitz des Panzers. Und der ist nicht sehr groß.“

Dennoch wurde diese einseitige Sichtweise als scheinbar objektive Berichterstattung, die einzig der Wahrheit verpflichtet ist, von vielen Menschen konsumiert. Ein visueller Höhepunkt dieses Krieges war eine Filmszene in Bagdad, die zeigte, wie US-Soldaten mit der amerikanischen Fahne das Gesicht eines gigantischen Sadam-Husseindenkmals verhüllten. Diese scheinbar spontane Aktion war – wie man später erfuhr – bereits Wochen vor dem Krieg von einer PR-Agentur ausgedacht worden. Die Wahrheit hinter dieser Wirklichkeit konnte damals kein Reporter erahnen. Doch die Erfahrung als Reporter im

Umgang mit den Krieg führenden Parteien lehrt, dass in der Regel die Information der Propaganda untergeordnet, das heißt in den Dienst der Propaganda gestellt wird.

Nicht nur im Zweiten Weltkrieg wurden der Öffentlichkeit militärische Niederlagen und Rückzugsgefechte als so genannte Frontbegradigung verkauft. Die Niederlage der amerikanischen Truppen in Vietnam wurde nach außen hin sogar mit einem vermeintlichen Friedensabkommen besiegelt, obwohl sich dahinter die Kapitulation der US-Strategie verbarg.

Zuweilen stehen Reporter unter großem Druck, aus einem Krisengebiet authentisch zu berichten, finden aber keinen Zugang zu den vermeintlichen hot spots. Eine Erfahrung aus dem Afghanistan-Krieg zur Zeit der sowjetischen Besatzung 1988 ist mir in lebhafter Erinnerung geblieben. Kleine Gruppen von Journalisten wurden – von Moskau aus – nach Kabul geflogen. Ziel der sowjetischen Seite war es, mit unserer Hilfe die Öffentlichkeit auf einen Politikwechsel vorzubereiten, nämlich auf den Abzug der sowjetischen Armee aus Afghanistan. Natürlich flammten noch überall Kämpfe auf. Die mitgereisten Kamerteams wollten genau darüber berichten. Andererseits hatten unsere Betreuer strengste Anweisung, uns vom eigentlichen Kampfgeschehen fernzuhalten. Als Alternative wurden wir zu einem kleinen Dorf keine dreißig Kilometer außerhalb von Kabul gefahren. Auf einem kleinen Hügel stand ein bereits zerschossenes altes Steinhaus, umgeben von einigen zerfallenen Lehmbauten. Die Fernsehreporter wurden angewiesen, ihre Kameras in Stellung zu bringen. Dann feuerten mit Riesengeschrei herumstehende Soldaten der afghanischen Armee mit Leidenschaft auf die Ruinen. Die Kameraleute erhielten somit ohne jede Gefährdung ihre Kampfbilder, begleitet von einer eindrucksvollen akustischen Kulisse. Außerdem konnte die internationale Presse berichten, dass nun die afghanische Armee die Verteidigung des Landes übernommen habe, da ja keine sowjetischen Soldaten zu sehen waren.

In der Tat baute Afghanistan damals unter Staatschef Nadschibullah mit sowjetischer Hilfe eine eigene Armee auf. In der Tat sollte sich die Sowjetarmee im Jahr darauf zurückziehen. Dennoch gebietet es die Wahrhaftigkeit, den wahren Ablauf der Geschehnisse zu schildern.

Die Schilderung der propagandistischen Absichten dient der Wahrheitsfindung sicher mehr als das Vorspielen falscher Tatsachen, man sei als Reporter direkt in das Kriegsgeschehen involviert gewesen.

Gelegenheit zur direkten Konfrontation boten später – zumindest mir – die Kriege im ehemaligen Jugoslawien. Da ich früher selbst in Jugoslawien studiert hatte und die blutige Geschichte des 20. Jahrhunderts mit den Gräueltaten der Bürger- und Partisanenkriege dort recht gut kannte, wollte ich einfach nicht glauben, dass die Menschen noch einmal bereit wären, gegeneinander zu kämpfen. Mit dieser Fehleinschätzung begann meine Berichterstattung. Diese Fehleinschätzung verführte mich, so dass ich mich anfangs zu nahe an das Kriegsgeschehen gewagt habe, ohne zu wissen, worauf ich mich einließ. Nach den anfänglichen Scharmützeln dauerte es einige Tage, bis ich selbst in einem Luftschutzbunker vor Luftangriffen Schutz suchen musste und verstand: Dieser Krieg wird dauern und die Region nachhaltig verändern. Auch hier gehört es zur journalistischen Aufrichtigkeit zu sagen, dass ich anfangs eine falsche Einschätzung vertrat, die ich zwar nachträglich begründen, aber nicht rechtfertigen darf.

Noch größer ist die Herausforderung für den Journalisten, der von einzelnen Frontabschnitten berichtet. Die Heimatredaktion verfügt – heute mehr denn je – über Informationen von allen Seiten. Der Reporter im Geschehen ist hingegen mit seiner Einschätzung oft alleine gelassen. Ich habe gelernt, vor allem bei so genannten Augenzeugen größte Vorsicht walten zu lassen. Wenn viel Blut fließt, kann ein Opfer leichter verletzt sein als jemand, der ohne äußeren Schaden am Boden liegt. Zahlenangaben von Betroffenen, die leicht von Hunderten oder gar Tausenden von Toten sprechen, entspringen eher dem Schock der Ereignisse als dass sie den statistischen Wahrscheinlichkeiten Rechnung tragen. Noch schwieriger ist es, anhand eigener akustischer Wahrnehmung den Verlauf eines Angriffes zu bestimmen. Wer in den Bergen Bosniens oder im Neretva-Tal in Herzegowina von Artillerie-Feuer überrascht wird und weder militärisch geschult ist noch die Schall- und Nachhalleffekte dieser Region einschätzen kann, der wird auch als vermeintlicher Augenzeuge über Herkunft und Zielrichtung solcher Angriffe kein sicheres Urteil abgeben können. Natürlich stützt sich der Journalist dabei auf die örtlichen Militärs, die wie-

derum daran interessiert sind, ihre Niederlagen zu verkleinern und ihre Siege zu vergrößern. Bei zahlreichen Konflikten lässt sich inzwischen nachweisen, dass sich die Konfliktparteien nicht auf die Regelberichterstattung verlassen. Stattdessen wollen sie die Meinung der Öffentlichkeit, vor allem im Ausland, über Werbeagenturen beeinflussen lassen. Beim Zerfall Jugoslawiens vertrat die amerikanische Agentur Ruder Finn Public Affairs zunächst die Interessen der Regierungen in Zagreb und Sarajewo, später übernahm sie auch ein Mandat für die Kosovo-Albaner.

Einen anderen Weg wollte eine ebenfalls nach Unabhängigkeit strebende Teilrepublik Jugoslawiens gehen. Der damalige Regierungssprecher lud mich zum Frühstück ein und fragte mich, ob ich nicht ein Buch über den Anspruch seiner Republik auf Unabhängigkeit veröffentlichen wolle. Ich sei schon als einer der wenigen westlichen Studenten in seinem Land aufgefallen und könne nun mit journalistischem Anspruch der Wahrheit einen guten Dienst erweisen. Das Buchmanuskript sei praktisch fertig gestellt. Ich könne der Sache noch stilistisch den letzten Schliff geben. Das Buch solle unter meinem Namen in Deutschland erscheinen, die Druckkosten würden voll übernommen.

Ich lehnte – natürlich – ab. Vielleicht standen viele historische Wahrheiten in diesem Skript. Aber diese Veröffentlichung unter meinem Namen wäre der schlimmste Verstoß gegen die journalistische Ethik gewesen.

Auch dieser Versuch der Meinungsbeeinflussung gehört zur Wahrheit im journalistischen Alltag.

Ein letzter Punkt jedoch macht mir am meisten Sorge. Und zwar die Sorglosigkeit, mit der heute ungeprüfte und unüberprüfbare Quellen zur Grundlage der Berichterstattung und der Meinungsbildung genutzt werden. Das Internet bietet eine unüberschaubare Fülle von Material. Copy-and-paste ersetzt zuweilen die eigene Recherche. Hier muss die Ausbildung ansetzen, die die angehenden Journalistinnen und Journalisten an Recherchen heranführt, die nachvollziehbar und auch nachprüfbar sind. Sie werden verstehen, dass ich deshalb die Ausbildung bei einer Lokalredaktion für die beste Schule halte, da dort noch nahezu alles durch die betroffene Öffentlichkeit überprüft werden kann.

Wer in dieser lokalen Welt die Ethik des Journalismus in sich aufgenommen hat, der wird auch in der großen Welt der Auslandsberichterstattung bestehen können. Dennoch bleibt jeder Journalist, jede Journalistin ein Leben lang angehalten, sich selbst zu prüfen, ob der Wahrheitsgehalt der eigenen Berichte der Frage nach der Wahrhaftigkeit meiner Recherche standhalten kann.

Dieser Exkurs, der in die weite Welt führte, sollte Sie nicht ablenken, sondern ganz im Gegenteil, in Ihrem Tun bestärken. Denn die Sozialreportage unterliegt genau denselben Gesetzen wie eine Wirtschaftsreportage oder eine Auslandsreportage. Wenn Sie Ihren eingeschlagenen Weg, für den Sie heute ausgezeichnet werden, beibehalten, dann sind Sie auf dem besten Weg das Wichtigste zu erreichen, was man als Journalist erreichen kann: Nämlich zum demokratischen Funktionieren unserer Gesellschaft beizutragen. Und dies ist bürgerschaftliches Engagement im besten Sinne.

Ich danke Ihnen.